

Ueber eine Phaenomenologie des Turismus.

Vilem Flusser

"Turismus" sei Reisen als Selbstzweck, also "reines" Reisen, und es sei die These vertreten, dass der Turismus in der Gegenwart eine Rolle einnimmt, die ungefaehr der Rolle entspricht, welche die Theorie im klassischen Altertum spielte. "Theorie" bedeutet etwa "sight seeing" (Ansehen des Sehenswerten) und die klassische Theorie unterscheidet sich von der modernen grundsatzlich durch ihre Reinheit, das heisst dadurch, dass sie nicht vor hat, angewandt zu werden. Absichtslose Gratuitaet als Katharsis ist also dem modernen Turismus und der klassischen Theorie gemein, und man kann die Gegenwart nicht verstehn und die Zukunft nicht ahnen, ohne das Phaenomen des Turismus ~~wirklich~~ ernst zu nehmen. Eine Phaenomenologie des Turismus ist noch zu schreiben. Der vorliegende Aufsatz hat vor, die moeglichen Konturen einer solchen zu leistenden Arbeit vorzuschlagen.

Ausserturistische Standpunkte zum Turismus seien verachtet. Zum Beispiel der der Turistenindustrie, (von der ja einige europaeische Laender teilweise abhaengen), der der Verwaltung, (laut Presse war das Meer der Turisten die groesste Sorge der franzoesischen Regierung zu Beginn des Julis), der der internationalen Politik, (die Porositaet der Staatsgrenzen und ihre Degeneration zu Verkehrshindernissen kann einen Niedergang zuerst des Nationalismus, und dann der Nationalitaet zur Folge haben), der ethnologische, (die Verschiebung des Folklores zum Beispiel in Alpentaellern, in denen Amerikaner Lederhosen und Einheimische Bermudas tragen), der linguistische, (die ans Japanische erinnernde Ogmose zwischen ganz unverwandten Sprachen, zu Beispiel Snack Bars im katakanischen und Datschas in der bajuwarischen Mundart), usw. All diese Standpunkte seien zugunsten des Turistenstandpunktes selbst verachtet, und dieser Standpunkt sei aus dem Abstand eines ueberraschten Unterentwickelten betrachtet. "Aus Ueberraschung naemlich hat man einst und jetzt begonnen, zu philosophieren" (Aristoteles).

Der Turismus hat drei Phasen: (1) die Abfahrt, (2) die Reise, und (3) die Heimkehr. Einst, in der grauen Vorzeit, ereignete sich die Abfahrt in beinahe mythischer festlicher Stimmung. Einer Stimmung der jaehrlichen Wiederkehr, und doch des Abenteuers. Landkarten wurden studiert, Fahrplaene verglichen, Hotels reserviert, Kleider gekauft, kurz: Plaene schmiedet. Die Ferien artikulierten damals festlich das Jahr, wie im Mittelalter die Wallfahrten und im Altertum die Mysterien und Spiele. Die Zurueckgelassenen begleitetet den Turisten zum Bahnhof, ein feierliches Geleit mit Ratschlaegen, Traenen, Laecheln und Taschentuschwenken. Heute werden die Sachen irgendwie kunterbunt am letzten Arbeit- oder Schultag ins Auto geworfen, (denn selbstredend haben jetzt auch Mittelschuler Autos), und wenn etwas fehlen sollte, kann man es ja zu gleichen Preisen und Qualitaeten ueberall kaufen. Devisen-, Pass-, Ein- und Ausreisevisenforma-

litaeten sind praktisch auf den Nullpunkt geschrumpft, und es heisst nur, sich zur Abfahrt entscheiden. Die Abfahrt kommt daher ploetzlich. Und doch ist sie festlich: sie laesst den Alltag in den grauen Nebel einer ueberholten Vergangenheit sinken. Sie verwandelt die eigene Stadt in ueberstandenen Umstand, die Verpflichtungen loesen sich, selbst die Wohnung wird ungewoehnlich. Die Abfahrt ist Befreiung aus der Gewohnheit, und der Entschluss zur Abfahrt ist das Ergreifen einer grundlegenden Freiheit: der der Bewegung. Ohne sie wuerde es nicht mehr lohnen, zu leben. Ein junger Westberliner gestand juengst, er fuehle sich mehr als von der Mauer vom Umstand beengt, erst stundenlang fahren zu muessen, um planlos reisen zu koennen. Denn das Planlose, der "acte gratuit", ist das Charakteristische an der Bewegungsfreiheit, ist das Wesen des Tourismus. Und dabei ist zu bedenken, dass dialektisch der in Europa triumphierende liberalistische Neokapitalismus eben fuer diese planlose Freiheit geplant ist, ein beunruhigendes Faktum.

Allerdings: ganz planlose Entscheidung gibt es nicht, und man kann einen Entwurf oft aus den Autodaechern schliessen: Kinderwagen und Zelte, Skis und Segelboote. (Autodaecher als Beitrage zur Hegelschen Dialektik der Freiheit). Und obwohl das Strassennetz, das Europa und Umgebung bedeckt, ausserordentlich dicht ist, regelt es eben doch die Bewegung. (Sollte "Freiheit" die Menge der verfuegbaren Alternativen sein, dann waere die Dichte des Strassennetzes ein Indizium der Freiheit). Also ueberall Planung des Absichtslosen. Die Dichte des Strassennetzes ist fuer den Suedamerikaner noch ueberwaeltigender, wenn er die Mannigfaltigkeit der von ihm eingefangenen Landschaft betrachtet. Wenige Kilometer aendem voellig die Szene. Asturien ist in Natur und Kultur ganz verschieden von Galizien und dem Baskenland, die Langue d'Oc vom Roussillon und von der Provence, der Oberamergau vom Pinzgau, und doch handelt es sich um fuer Suedamerika laecherlich kleine Distanzen. Existenziell entspricht eine Fahrt in Europa von fuenfzig Kilometern einer von fuenfhundert Kilometern auf brasilianischer Skala. Zwar verwischt die ueber Europa flutende Touristenwelle einerseits alles Regionale, aber er dient auch andererseits als Katalisator, es kuenstlich wieder zu betonen. (Neuerdings Dialektik.) Der Provencale bereist zwar als Tourist die Fuerkei und Norwegen, was seinen Provinzialismus sicher nicht foerdert, aber er mag zwar daheim jetzt Kabeljau und Schischkebab essen, dem Besucher der Provence setzt er Forelle mit Mandeln und Weisswein vor, wenn gleich er bei der Forelle mit dem schottischen Touristen Eindruecke aus Cadiz tauscht.

Die Strassen sind zwar auf fuer Neuweltbewohner ueberraschende Art von Plakaten frei und lassen den Blick auf die Landschaft offen, aber sie laufen durch ein Spalier von Aufschriften der Art: "Chambres, Rooms, Zimmer, Stanze". Die Preise dieser Angebote schwanken zwar, aber die Qualitaet ist fast durchgehend gut und die Touristen folgen nicht Preiskriterien, um Wohnhierarchien zu errichten.

Verbuergerete Proletarier und nivellierte Buerger folgen einer dem Aussenstehenden undurchblicklichen Wahl, um eine im Ueberholen begriffene Staffellung der sozialen Schichten im Wohnen zu spiegeln. Ueberhaupt ist es schwer, unter den Touristen soziale Unterschiede feststellen zu wollen, Kleider und Autos sind dieselben, und nur Gesichter und einige Sitten dienen als Winke. Die Europaeer selbst unterscheiden besser, scheinbar danach, dass Ex-proletarier noch mehr als Ex-buerger verschwenden. In den Theatern zum Beispiel scheinen die hinteren Plaetze von Ex-buergern bevorzugt zu werden. Man muss jedoch lernen, dass das oekonomische Motiv nicht mehr dazu dient, Klassen zu trennen, und dass es vielleicht in der Zukunft weder noetig noch interessant sein wird, die Trennung zu versuchen.

Die Gruende, die den Touristen bewegen, diesen und nicht jenen Ort zu waehlen, sind unergruendlich, und der entscheidende Faktor der Wahl ist der Zufall. Die Zufaelligkeit verleiht dem Tourismus einen Spielerischen Charakter, und der Tourist ist ein fruher Ahna, ein Hominid, des kommenden Homo ludens. (Die aleatorische Negentropie innerhalb einer entropisch geplanten Welt des Neokapitalismus als Habitat des Absurden oder Spielerischen Menschen.) Wenn aber auch der Zufall die browasche Bewegung des Tourismus beherrscht, so hat sie doch ein erkenntliches Ziel: Einsamkeit und Gemeinschaft. Einem Neuweltler ist nicht noetig, zu sagen, dass Gemeinschaft nur in der Einsamkeit gedeiht, und dass die amorphe Masse menschliche Beziehungen vereitelt. Obwohl die Massifikation in Europa amerikanische Dimensionen nicht erreicht, ist der Tourismus doch ein Phaenomen, der ihr entspringt und versucht, sie zu ueberwinden. An einsamen Orten, auf Bergen, an Straenden, an den Ufern von Seen und Baechen entstehen also kleine, provisorische Gemeinschaften in Gaestehausern und Campings, zufaellig aus multinationalen und haeterogenen Elementen zusammengewuerfelt, in denen die ersten Faeden einer neuen Pickordnung aus ausseroekonomischen Motiven gesponnen und verknuepft werden sollen. Das ist eine neue Polis, und sie wartet auf ihren Plato, um utopisch zu werden. Der Charakter der "offenen Struktur" dieser Spielkommunen wird noch betont durch den Nomadenzug am Touristen, der ihn Gemeinschaften wie Oasen wechseln laesst, so dass in ihnen die Gestalt, (der Parkplatz), konstant bleibt, aber die Kamele, (die Wohnautos) wechseln. Die Kommunikationstheorie hat auf dem Gebiet des Tourismus noch einiges zu leisten.

Neben den offenen Gemeinschaften gibt es noch, archaische Restbestaende, Kurorte und Sommerfrischen. Sie tragen viktorianischen Charakter und sind eine Art Museum der guten alten Zeiten. Das Klima des Schutzparks, (Kultur mehr als Natur), wird von der grossen Menge alter Herren und Damen bestaetigt, welche in Europa scheinbar nicht nur ablehnen, zu sterben, sondern auch darauf bestehen, ihr Leben zu geniessen. Die grosse Zahl Beschae digter unter ihnen sind ein Memento des Kriegscharakters der guten alten Zeiten. Es ist gut, diese Kultur-

panoptika zu erhalten, damit die Jungen nicht vergessen.

Und dann blaest der Apparat mit seinen elektronischen Sirenen zur Heimkehr. Dieser Zapfenstreich, den die geplante Welt dem kuenftigen spielenden Menschen anzettelt, wirkt wie eine Art Verwandlung. Der Wagen des Turisten verwandelt sich, aus Vehikel der Freiheit, in Transportmittel, seine Frau, aus Gefaehrtin, in Koechin und Kindermaedchen, seine Kinder, aus Spielkameraden, in unsichtbare Posten des Kontos "Spesen", und er selbst, aus Fastmensch, in Produzent, Konsument, und Steuerzahler. Mit folgendem belastenden Umstand: der Ex-turist kehrt in die Einschachtelung aus provisorischer Transzendenz heim, und sieht daher seine Entwuerdigung von aussen und besser. Es nuetzt dabei wenig, zu wissen, dass dem Funktionieren eine neue Periode des Tourismus folgen wird, und dass es eine Tendenz gibt, die Dauer des Funktionierens herabzusetzen. Denn der Tourismus fusst auf dem Funktionieren, und der Funktionaer liegt im Wesenskern des Turisten. Die protestierende Jugend kann vielleicht so dargestellt werden: Turisten, die den Funktionaer in sich selbst und aussen zu leugnen versuchen, und also nicht heimkehren wollen. So ist der Tourismus eine Errungenschaft des planenden Liberalismus, in der die gefaehrliche Dialektik der Freiheit besonders klar wird.

Eingangs wurde behauptet, der Tourismus naeme heute ungefaehr die Stelle ein, die in der Klassik von der Theorie eingenommen wurde. Beide, moderner Turist und griechischer Philosoph, wenden Oekonomie und Politik den Ruecken, um sich dem reinen Sehen und dem spielerischen Akt zuzuwenden. Und beide tauchen, nach der Katharsis, in die platonische Hoehle wieder unter. Und doch gibt es wichtige Unterschiede. Einer zum Beispiel ist, dass der griechische Philosoph den Sklaven und Handwerker unter sich hat, (er ist aristokratisch), und der moderne Turist den Funktionaer und Waehler in sich, (er ist demokratisch). Ein anderer ist, dass der Philosoph in die Heiligkeit faehrt, und der Turist ins Absurde. Und viele weitere waeren aufzuzaehlen. Der Tourismus ist vielleicht durch die Parallele mit der klassischen Theorie ins Auge zu fassen, aber nicht zu verstehn und erklaeren. Er ist zur Genuege geheimnisvoll, um selbst wenn man ihn als Hinweis auf die Zukunft nimmt, diese Zukunft doch im Dunkel des Mysteriums zu belassen.